

Arbeiter und Unternehmer in Marokko

Ein Beitrag zur Frage nach der Entwicklungsfähigkeit des Nordafrikaners

Die wirtschaftliche Entwicklung der jungen Länder in Asien und Afrika ist heute Sache der dort lebenden Menschen. Entwicklungshilfe aus dem Ausland, in welcher Form auch immer, kann letztlich nur Starthilfe sein. Was daraus gemacht wird, entscheidet der Afrikaner und Asiate schließlich selbst. Ist er in der Lage sich zu entwickeln, so wird er auch sein Land aufbauen; weigert er sich, seine Lebensführung den neuen Erfordernissen anzupassen, so wird jede Entwicklungshilfe am Ende in einen Neokolonialismus umschlagen. Wollen die Menschen in den Entwicklungsländern ihre althergebrachten *Lebensverhältnisse* denen Europas ähnlich machen, so werden sie nicht umhinkommen, auch ihre Lebensweise zu ändern. Für den Forscher wie den Politiker auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe ist es daher von vorrangiger Bedeutung, wie die *Entwicklungsfähigkeit der Menschen* in den verschiedenen Ländern zu beurteilen ist.

Drei Gruppen von wirtschaftlich aktiven Menschen bestimmen gegenwärtig den Aufbau von Entwicklungsländern: die sich aus dem angestammten Volk rekrutierenden Arbeiter, die Unternehmerschicht, die allmählich neben die ausländischen Unternehmer der Kolonialzeit tritt oder sie auch ersetzt, und die Experten, ausländische Fachleute, die ihre speziellen Kenntnisse für eine gewisse Zeit in den Dienst dieser Länder stellen.

I

Im Gespräch mit Spezialisten der alten Schule wird häufig die Frage, ob der Nordafrikaner in der Lage sei, sich zu einem Facharbeiter zu entwickeln, wie wir ihn in Europa kennen, verneint. Diese Meinung erschien uns fragwürdig, und wir versuchten deshalb, eine Antwort an Ort und Stelle selbst zu finden¹⁾.

In der Regel steht der französische Verwaltungsbeamte auf dem gleichen Standpunkt. Er hält den Marokkaner zwar für gutmütig, glaubt aber, daß er mehr daran interessiert sei, sich mit einem Minimum an Einkommen zufriedenzugeben, statt sich arbeitsmäßig

1) Die nachstehenden Ausführungen fußen auf Eindrücken des Verfassers während einer ausgedehnten Studienreise durch Marokko im ersten Halbjahr 1959. Sie stellen keine abgeschlossene Untersuchung dar, sondern sind der Versuch, einen Beitrag zur Kenntnis der Verhältnisse in einem Entwicklungsland zu liefern.

stärker zu engagieren. Die Meinung, der Marokkaner, wie der Nordafrikaner überhaupt, „sitze lieber in der Sonne, als daß er etwas für sein Land tue“, ist allenthalben anzutreffen.

In den meisten Fällen ist dieses Urteil ungerecht. Es wird vor allem der große Fehler gemacht, den Marokkaner mit den gleichen Maßstäben zu messen, die man an einen Europäer anlegt. Man vergißt dabei, daß alle Voraussetzungen, mit denen ein junger Europäer heute ins Leben tritt, beim Marokkaner fehlen. Seine Eltern sind Analphabeten; das Milieu, in dem er aufwächst und in das er nach der Tagesarbeit zurückkehrt, ist häufig elend oder doch zumindest geistig in keiner Weise anregend. Selbst besitzt er vielleicht keine oder nur die allerprimitivste Schulbildung. Das Urteil eines französischen Chemikers in einer Mine des Anti-Atlas über seine zwei berberischen Laborgehilfen lautete dahingehend, daß sie gerade noch einige einfache Analysen nach seiner Anleitung schematisch machen könnten, was aber eigentlich dabei vöginge, wüßten sie nicht, und es interessiere sie auch nicht. Dieses Urteil ist ein typisches Beispiel für die Verkennung der Maßstäbe. Man stelle sich diese armen Hirtenjungen vor, die 100 Worte Französisch gelernt haben, notdürftig etwas schreiben können, aber sonst weder von abstraktem Denken noch den Gesetzen der Natur, wie sie die Naturwissenschaftler in generationenlanger Arbeit herausfanden, eine Ahnung haben. Wie sollen sie chemische Analysen in einem Laboratorium machen? Ein unerfüllbares Verlangen, dessen Erfolg dann aber zum Generalurteil über die Entwicklungsfähigkeit des Marokkaners erhoben wird. Man übersieht, daß hier eine bildungsmäßige Basis fehlt, die zu legen in der Zeit des spanisch-französischen Protektorats unterlassen wurde und die nun nicht innerhalb einer Generation gelegt werden kann.

Im Gespräch mit Pädagogen aller Grade zeigte sich bereits ein wesentlich anderes Bild. Der Leiter einer vorbereitenden Ingenieurschule in Rabat, wo jungen Menschen technisches Zeichnen, Chemie, Physik und Mathematik gelehrt wird, stellte fest, daß seine marokkanischen Schüler zwar langsamer, aber sauberer als die Europäer arbeiten. Es fehle ihnen vielfach noch das rechte Vorstellungsvermögen für abstrakte und theoretische Dinge. Dies wurde uns auch an anderer Stelle berichtet, wo man die Erfahrung gemacht hatte, daß viele Marokkaner nicht a priori in der Lage seien, sich an Hand einer Zeichnung, eines Fotos oder eines anderen Bildes zu orientieren. Hier tritt ganz offen zutage, daß gegenwärtig noch zahlreiche Voraussetzungen für eine höhere berufliche Qualifikation fehlen. Minderleistungen in der Gegenwart dürfen aber keinesfalls als „anlagebedingt“ betrachtet werden; die Erfahrungen in der Schule zeigen, daß diese Mängel verschwinden, sobald dem Kinde die Chance einer ordnungsgemäßen Erziehung und eines anregenden Milieus gegeben wird.

Dabei kann man in Marokko dasselbe bestätigt finden, was auch in anderen Entwicklungsländern beobachtet wurde, daß nämlich diejenigen Menschen, die bereits in der zweiten Generation im Milieu der modernen Wirtschaft leben, fast alle Merkmale eines europäischen Arbeitnehmers aufweisen. In diesen Fällen besteht meist auch schon kein Leistungsunterschied mehr zwischen französischen und marokkanischen Fachkräften an benachbarten Arbeitsplätzen. Beispielsweise bestätigte uns der Leiter der kaufmännischen Abteilung eines großen Bergbauunternehmens, daß seine marokkanischen Holleritharbeiterinnen ihren französischen Kolleginnen in nichts nachstehen, sie aber eher an Gewissenhaftigkeit überflügeln. In diesem Falle handelt es sich aber durchweg um den Arbeitnehmertyp, der bereits aus einem „entwickelten“ Elternhaus kommt.

II

Die *Fähigkeiten* des Nordafrikaners sind offenbar nicht geringer als die des Europäers, wenn man ihm die gleichen Chancen gibt. Es erhebt sich aber die zweite Frage, ob er den *Willen* hat, diese seine latenten Fähigkeiten zu entwickeln und anzuwenden.

Nach der Unabhängigkeitserklärung des Landes erfaßte eine Welle der Begeisterung und des Aufbauwillens vor allem die Jugend. Symbol dieser Begeisterung war der Bau der „Straße der Einheit“, die die Region Fes mit dem Rifgebirge verbinden sollte²⁾. Die Anlage von Musterbauernhöfen an der Straße, der Bau von Schulen und die Durchführung von Unterricht für die 12 000 jugendlichen Bauarbeiter -rundete das Bild dieser Bewegung ab. Allerdings nahmen an ihr fast ausschließlich Bauernkinder teil, während sich Oberschüler und Studenten zurückhielten. *Mehdi ben Barka*, der Initiator der Nationalen Volksunion, hatte die Idee, die Straße fortzusetzen und eine Art von kontinuierlicher Modernisierungsbewegung daraus zu machen. Aber durch die Spaltung der alten Istiqlal-Partei und durch das Nachlassen des Interesses bei den Jugendlichen trat eine Stagnation ein, die zum Erlöschen dieser Bewegung führte. Überhaupt ist festzustellen, daß zahlreiche spontane Aufbaubewegungen, die kurz nach der Befreiung ins Leben gerufen wurden, inzwischen zusammengebrochen sind oder ein Stadium der Umorganisation durchlaufen. Grund dafür ist nicht zuletzt das Fehlen geeigneter Kader, die eben erst herangebildet werden müssen.

Das Nachlassen der Begeisterung der Jugendlichen an kollektiven Aufbauunternehmungen darf nun allerdings nicht so gedeutet werden, daß diese jungen Menschen in Scharen zurück aufs Land strömten, um sich „in die Sonne zu setzen“, wie man ihnen nachsagt. Zahlreich fanden sie in neuen Berufen, wie Polizei, Armee und Verwaltung, Arbeitsplätze, andere zogen eine regelrechte Schulausbildung vor. An die kriegsmäßigen Zustände der ersten Begeisterung schloß sich ein Zustand friedlicher Zukunftsplanung für jeden einzelnen an.

Der Vorwurf, der Nordafrikaner habe keine Ausdauer an seinem Arbeitsplatz, er verlasse ihn, wenn er glaubt, genug verdient zu haben, trifft sicherlich auf eine große Zahl der *unqualifizierten* Arbeiter, ganz besonders auf die in den Bergwerken, zu. Die Minen, die sich durchweg auf europäisches Kapital stützen, arbeiten seit ihrer Existenz mit ungelerten, einheimischen Arbeitskräften, die für ein sehr schmales Entgelt Phosphat, Erz und Kohle brechen. Sie sind im allgemeinen noch nicht proletarisiert, d. h. sie kommen nur als „Saisonarbeiter“ in die Grube, während ihre Familie weiterhin in den Bergen mit dem Vieh und dem Acker lebt. Dorthin gehen sie zurück, wenn sie meinen, einen hinreichend großen Zuschuß an Bargeld verdient zu haben. Es wird auch von Fällen berichtet, wo besitzlose Menschen in der Grube Geld verdienten, um sich wieder Schafe kaufen und als freie Hirten in die Berge zurückkehren zu können.

Aber auch in den teilweise sehr abgelegenen Bergbauregionen bildet sich in den letzten Jahren ein Stamm seßhafter Bergleute heraus. Sie leben in Siedlungen, die von der Grubenverwaltung im traditionellen Stil, aber mit den erforderlichen sanitären Einrichtungen erbaut wurden (z. B. in den Phosphatgruben von Khouribga), soweit sie es nicht vorziehen, in ihren eigenen Hütten stammesmäßig zusammenzuwohnen und die Siedlungen leer stehen zu lassen (z. B. in der Kobaltgrube Bou-Azzer im Anti-Atlas).

Nun darf bei all dem nicht vergessen werden, daß es sich auch hier um Menschen handelt, die nicht die geringsten Voraussetzungen mitbringen, um irgendein Interesse an dieser neuen Arbeit zu haben, das über das Interesse am Erwerb einer gewissen Summe Bargeld hinausgeht. Wenn man heute den Entwicklungsländern vorwirft, sie stellten zu hohe Ansprüche, so trifft dieser Vorwurf nur auf gewisse offizielle Verlautbarungen. Hinsichtlich der Völker selbst kann man im Gegenteil eher sagen, daß die Stagnation ihrer Entwicklung auf *zu geringe Ansprüche* zurückzuführen ist, die aus einem schon viele Generationen dauernden Elend resultieren. Der einfache nordafrikanische Mensch ist anspruchslos, weil er seit Generationen in Armut und Hoffnungslosigkeit lebt und

2) Durch die getrennte Politik in Spanisch- und Französisch-Marokko gab es praktisch keine Straßenverbindung zwischen den beiden Landesteilen, wenn man von der westlichen Route Tanger—Rabat absieht. Die »Straße der Einheit« sollte deshalb nicht nur symbolisch sondern auch praktisch zur Wiederannäherung der beiden Volks- und Landesteile beitragen.

sich mit diesem Zustand abgefunden hat. Er ist auf diese Weise „glücklich“, doch führt seine Anspruchslosigkeit zu einer wirtschaftlichen und sozialen Stagnation. Soll sich der Nordafrikaner hingegen entwickeln, so muß jene Anspruchslosigkeit überwunden werden.

III

Erste Anzeichen für die Überwindung der Anspruchslosigkeit sind bei der *Industrie-
arbeiterschaft* in den industriell erschlossenen Städten, vornehmlich in Casablanca, zu entdecken. Unter den heute in Marokko lebenden *Unternehmern* — diejenigen, die nur um schneller Kolonialgewinne willen einen Betrieb eröffnet hatten, sind weitgehend abgewandert — findet man im allgemeinen eine sehr positive Antwort auf die Frage nach der Entwicklungsfähigkeit des Marokkaners. Zwei Beispiele mögen hierfür genannt werden.

„Der Fehler bei der Beurteilung des marokkanischen Arbeiters ist, daß man von Menschen, die bislang nicht mit den Werten des Lebens, wie wir Europäer sie verstehen, in Berührung gekommen sind, verlangt, sie mögen sich für diese Werte begeistern. Bieten Sie den Marokkanern ein anständiges Leben, und sie werden bereit sein, sich einer Arbeitsdisziplin zu unterwerfen, um es sich zu erhalten.“ Dies sagte uns ein tschechischer Textilunternehmer, der vor etwa zwölf Jahren als politischer Flüchtling nach Marokko kam. Er hat heute zwei kleine, aber sehr moderne Textilfabriken in Casablanca, hat sich einen hervorragenden Facharbeiterstamm herangebildet, und er tut weiteres zur Nachwuchsförderung. Er rechnet damit, daß von ihm ausgebildete Arbeiter seinen Betrieb verlassen werden, weil sie in einem rückständigeren Unternehmen dank ihrer Qualifikation vielleicht eine Meisterstellung erhalten. Dies hindert den Unternehmer nicht, seine Bemühungen fortzusetzen. Er stellt sich auf den Standpunkt, daß er hier eine Entwicklungsarbeit zu vollbringen habe, die nicht betriebsegoistisch erfolgen darf. Jeder seiner Arbeiter kann lesen und schreiben³). Er läßt sie im Werk durch Lehrer in der französischen Sprache unterrichten und schickt seine Lehrlinge in eine Berufsschule, was durchaus keine Selbstverständlichkeit ist. Er will Chancen bieten und gibt seinen Weg nicht auf, auch wenn vielfach diese Chancen nicht hinreichend genutzt werden. Er sieht keinen Grund für die Annahme, Marokko und seine Menschen könnten nicht in einigen Jahrzehnten den gleichen Entwicklungsstand erreichen wie irgendein europäischer Staat. Es sei alles eine Frage der Zeit und der Anregungen. Wer im Elend lebt, werde träge, wenn er keine Hoffnung sieht. Das also war die Meinung eines europäischen Unternehmers in Marokko⁴).

„Ein gut bezahlter Arbeiter ist ein Segen für den Staat und seine Wirtschaft, denn er tritt als Kunde auf und bringt den Wirtschaftskreislauf in Bewegung. Sehen unsere Arbeiter, daß sich Wissen und Können, Fleiß und Ausdauer bezahlt machen, so sind sie auch bereit, sich der erforderlichen Arbeitsdisziplin zu unterwerfen.“ Mit der gleichen Grundeinstellung wie der Tscheche sagte dies ein junger marokkanischer Unternehmer, der den Textilbetrieb eines nach Frankreich zurückgekehrten Franzosen in Casablanca leitet. Er hat in seinem Betrieb eine Reihe sozialer Einrichtungen und verspricht sich viel von einem sozialen Betriebsklima. Auch er beurteilt die Entwicklungsfähigkeit des Marokkaners zum Facharbeiter gut, wenn Zeit und Schule das ihre tun. Dabei hält er sich mit seiner Meinung selbst für einen repräsentativen Typ der marokkanischen Unternehmerschaft, die 20 vH der Gesamtunternehmerschaft dieses Landes ausmacht.

Der städtische Arbeiter hat sich in seiner Mehrzahl völlig von den Bindungen zum alten Stamm gelöst. Er hatte zunächst alle sozialen Kontakte verloren und stellte somit

3) Das bedeutet, bei einem Anteil der Analphabeten von 80 vH in Marokko, selbst in Casablanca eine Leistung.

4) Es wird in Diskussionen über Entwicklungshilfe seitens der Privatwirtschaft oft nach dem zweckmäßigsten Weg gefragt. Dieser Privatunternehmer zeigt ein „entwicklungsgerechtes“ Verhalten und könnte als Beispiel dienen.

ARBEITER UND UNTERNEHMER IN MAROKKO

eine soziale Gefahr dar. Mit dem Entstehen der marokkanischen *Gewerkschaft* im Jahre 1955⁵⁾, die heute ein mächtiges Instrument der Politik geworden ist, hat er einen Rahmen gefunden, in dem er neue Bindungen eingehen kann. Der Organisationsgrad der Arbeiterschaft einschließlich der Landarbeiter wird mit 60 vH angegeben, was außerordentlich hoch ist. Die Gewerkschaften sind noch nicht überall als Verhandlungspartner anerkannt, und oft muß noch um diese Anerkennung gestreikt werden. Gerade zwischen den sozial verantwortungsbewußten Unternehmern und den Gewerkschaften besteht aber ein gutes Verhältnis. Zahlreiche Beispiele beweisen, daß der Anteil der ausländischen Unternehmer, die sich und ihren Betrieb in den Dienst einer Entwicklungspolitik stellen, heute ungleich größer ist als früher.

IV

Die Entwicklungsfähigkeit des marokkanischen Menschen im Rahmen einer sich herausbildenden Industriegesellschaft beweist sich von Jahr zu Jahr stärker, vor allem seit der Unabhängigkeit des Landes. Eine eindrucksvolle Demonstration bietet das werktätige Marokko alljährlich am ersten Mai, wenn eine vieltausendköpfige Auswahl der organisierten Arbeiterschaft in einem Festumzug ihre Berufe demonstriert. Der Beobachter entdeckt hierbei etwas, was er bei allem Wohlwollen sicher nicht vermutet hat: einen ausgeprägten *Berufsstolz*. Oft brachten die Arbeiter den Zug ins Stocken, nur um vor der Tribüne des Königs, der Gewerkschaftsführer und Ehrengäste ihr Können an einem Modellbetrieb vorzuführen. Dieser Berufsstolz ist in einer Gesellschaft, wie es die marokkanische bislang war, etwas durchaus Neues und — unter dem Blickwinkel einer wirtschaftlichen Modernisierung — positiv zu werten.

Die städtischen Arbeiter haben in der Entwicklung bereits den Stand erreicht, der gehobene Ansprüche entstehen läßt. Damit treten sie allmählich in ein Stadium ein, aus dem der qualifizierte Facharbeiter nicht mehr wegzudenken ist. Ohne jede Frage muß der städtische Arbeiter als der Schrittmacher in dieser Entwicklung angesehen werden. Zwar werden auch in den abseits gelegenen Bergbauzentren erhebliche Bemühungen, vor allem auf dem Erwachsenenbildungssektor, gemacht, doch steht man hier noch am Anfang der Entwicklung. Die oft sehr jungen Lehrer unterrichten die Bergleute abends in den Grundfächern auf Arabisch. Die Zahl der Erwachsenenschüler betrug z. B. in Khouribga 1500. Ähnliche Versuche in Tiouine (Prov. Quarzazate) begannen mit 180 Teilnehmern und endeten mit 50. Dieser Mißerfolg wird mit der Einstufigkeit der Abendschule erklärt, deren Anforderungen nicht differenziert genug seien. Übereinstimmend wurde festgestellt, daß etwa 15 vH der erwachsenen analphabetischen Teilnehmer das Kursziel erreichen. Es handelt sich hier aber durchweg um Versuche an der „ersten Generation“, so daß besondere Anreize sinnvoll sind: In der Grube Tiouine wird für die Teilnahme an zwei Unterrichtsstunden ein Stundenlohn gezahlt, in der Grube Bou-Azzer werden Arbeiter, die lesen und schreiben gelernt haben, mit „Sidi“ (Herr) angesprochen. Appelle an das Erwerbsstreben resp. an das soziale Prestige müssen also in dieser ersten Phase der Volksbildung in den Dienst der Sache gestellt werden.

Will man aber die Entwicklungstendenzen in Marokko richtig beurteilen, so muß man in erster Linie die Entwicklung in den Städten analysieren, die der Entwicklung auf dem Lande und in den Bergbauzentren vorausläuft. Zunächst wird es dabei allerdings auch in Marokko zu einer Verschärfung des Gefälles zwischen Stadt und Land und zwischen Nord und Süd kommen.

5) Vgl. Wolf Donner, Legale Gewerkschaften in Französisch-Marokko, in Gewerkschaftliche Monatshefte, Januar 1956, S. 39—43.